

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf
Philosophische Fakultät
Germanistisches Seminar
Abteilung II: Neuere Deutsche Literaturwissenschaft
Prof. Dr. Peter Tepe

ESSAY

zum Masterseminar

„Forschungsprojekte aus dem Schwerpunkt Mythos, Ideologie und Methoden“

im Sommersemester 2011

THEMA:

Religion, Venus-Zauber und Wahnsinn in Ludwig Tiecks „Der Runenberg“

von Katharina Bückig

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Forschungsstand.....	3
3. Textkonzept zu „Der Runenberg“.....	6
4. Das Überzeugungssystem Ludwig Tiecks.....	11
5. Fazit.....	12
Literaturverzeichnis.....	13
Primärliteratur	13
Sekundärliteratur	13

1. Einleitung

Der folgende Essay befasst sich mit Ludwig Tiecks Märchen „Der Runenberg“. Zunächst wird ein kurzer Überblick über mögliche Deutungsansätze gegeben. Mit Hilfe dieser Ergebnisse werden im Folgenden eine These zum Textkonzept aufgestellt sowie das Überzeugungssystem Tiecks herausgearbeitet.

2. Forschungsstand

Das Märchen „Der Runenberg“ von Ludwig Tieck hat in der Forschung unterschiedliche Deutungen erfahren. Die meisten dieser Deutungen beziehen sich auf die Gegensätzlichkeit der beiden zentralen Handlungsorte, dem Gebirge und dem Dorf. Außerdem wird romantischen Motiven bei den Interpretationen eine bedeutende Rolle zugeschrieben. Im Folgenden werden einige hervorstechende Deutungsaspekte herausgegriffen und kurz skizziert.

Ingrid Kreuzer vertritt die Auffassung, dass zwei Welten um Christian ringen: Einerseits die christliche Welt, repräsentiert durch das bäuerliche Dorfleben, und andererseits eine heidnische Welt, repräsentiert durch die Natur- und Gebirgswelt. Letztere sei Christians eigentliche Heimat. Kreuzer ist der Ansicht, dass Christian von der „Kraft des Runenbergs, von dem er noch nichts weiß, [...] aus der Elternwelt magisch angezogen“¹ wird und dass „mit dem ‚Dorf‘ [...] keine objektive, außertextliche und absolute Wirklichkeit porträtiert [wird], auch wenn es als Antithese eine Lebenshaltung und Moral demonstriert, die den Leser – weil sie seiner eigenen gleicht – provoziert, sie absolut zu setzen.“² Christians Leben im Dorf, „das der negativ erlebten und verlassenen Herkunftswelt zum Verwechseln ähnelt“³ und eine „christliche[...] Gegenwelt“⁴ zu der heidnischen Gebirgswelt repräsentiert, stellt lediglich einen Umweg und eine Prüfung dar⁵, „seine Zielwelt“⁶ ist das Gebirge. Kreuzer zu Christians Zeit im Dorf:

„Daß Christian, nun reumütig, auch den manipulatorischen Kräften dieser Welt erliegt, bedeutet nicht, daß sie für ihn objektive Werte beherbergt, sondern nur, daß sie vorübergehend zur antithetischen Konkurrenzwelt für den ‚Runenberg‘ wird. Beide Bezirke kämpfen um ihn mit verwandten Mitteln: Die christliche Welt lockt ihn schon von weitem mit ihren akustischen Medien an: mit ‚Orgelklang‘ und dem ‚Singen der Gemeinde‘.“⁷

Ebenso stellt sie heraus,

¹ Kreuzer, Ingrid: *Märchenform und individuelle Geschichte. Zu Text- und Handlungsstrukturen in Werken Ludwig Tiecks zwischen 1790 und 1811*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1983, S. 138.

² Ebd., S. 135.

³ Ebd., S. 144.

⁴ Ebd., S. 138.

⁵ Vgl. ebd.

⁶ Ebd., S. 141.

⁷ Ebd., S. 144.

„daß das Runenberg-,Glück‘ für den Helden textimmanente Wahrheit und erlebte Wirklichkeit ist – die Wirklichkeit eines *Märchentextes* –, und nicht nur die subjektiv-wahnhaftige Deutung einer ‚zweideutigen‘ Wirklichkeit, die der Textwelt und der Leserwelt gemeinsam ist“⁸.

Insgesamt kommt Kreuzer zu folgendem Ergebnis:

Zu den Überzeugungen Tiecks, die er im *Runenberg* fiktional kaschiert, gehört die Präferenz der dämonisch-erotischen und ‚freien‘ Liebe gegenüber dem biedermeierlich beschränkten, wenn auch idyllischen ehelichen Glück; der Vorzug der homerischen Schönheit gegenüber dem Gretchentyp; ein Sexismus, der das Recht des Mannes zur Promiskuität behauptet, während seine doppelte Moral noch die Frau des die Ehe oder Liebe verletzenden Mannes zur demutsvollen Treue verurteilt, oder sie andernfalls schwer bestraft. Solche Präferenzen werden sublimiert zur Symbolik einer höher bewerteten ‚literarischen‘ gegenüber der alltäglichen ‚Realität‘. Damit verbunden ist der Vorrang einer mystisch-erotischen Naturreligion gegenüber den Segnungen der christlichen Kirche (die ihre Glieder nicht beschützt), wobei in paradoxer Verkehrung deren mystische Heilsmodalitäten gerade der heidnisch-erotischen Welt zugesprochen werden.“⁹

Demgegenüber sieht Armin Gebhardt Christians Zielrichtung nicht primär in der Gebirgswelt, sondern vielmehr in ihren „geheimnisvoll funkelnde[n] Edelsteine[n], Rubine[n], Juwelen und Diamanten, die dem Besitzer konkurrenzlose Reichtümer und Macht verheißen“¹⁰ Dementsprechend lautet bei ihm die Moral der Geschichte:

„man begnüge sich mit dem bescheidenen Wohlstand der bürgerlichen Existenz; will man über sich hinaus an die unermeßlichen Schätze heran, so bezahlt man das mit dem Wahn(sinn), deren schließlicher Erlangung, während man in Wirklichkeit wie Christian am Schluß nur wertlose Kieselsteine in der Tasche mit sich schleppt.“¹¹

Ähnlich wie Kreuzer unterscheidet auch Klaus Gille innerhalb der Geschichte zwischen zwei gegensätzlichen Orten:

„In der Handlung von Tiecks Märchen sind Gesellschaft (Dorf, Ebene, bearbeitete Natur) und außergesellschaftlicher Bereich (Gebirge/Runenberg, unbearbeitete Natur) polar einander gegenübergestellt. In ihnen erfolgt die (De-)Sozialisation des Helden, der mehrfach zwischen den beiden Bereichen hin- und herpendelt, bis er schließlich dem Bereich des Runenbergs anheimfällt.“¹²

Ebenfalls weist er auf zwei auftauchende romantische Motive hin: die Steinlandschaft und die zerstörerischen Eigenschaften des Geldes. Es heißt:

„Die Steinwelt gilt dem naturwissenschaftlichen Denken (Spekulieren) der Romantik als Älteste, Ursprünglichste überhaupt, - die organische (vegetative) Natur als Abgeleitetes. Ruinen und Trümmer verbürgen als Chiffren die Erkenntnis der geheimnisvollen Urzeit.“¹³

Ebenso hält Gille fest: Mit dem Fremden „verknüpft sich das Motiv des romantischen Antikapitalismus, die Thematisierung der entfremdeten und gesellschaftszerstörenden Macht des Geldes.“¹⁴ Auf das Ende hin bezogen heißt es bei Gille:

⁸ Ebd., S. 134.

⁹ Ebd., S. 155f.

¹⁰ Gebhardt, Armin: *Ludwig Tieck. Leben und Gesamtwerk des „Königs der Romantik“*. Marburg: Tectum Verlag 1997, S. 70.

¹¹ Ebd.

¹² Gille, Klaus: *Der Berg und die Seele. Überlegungen zu Tiecks ‚Runenberg‘*. In: Gille, Klaus F.: *Konstellationen: gesammelte Aufsätze zur Literatur der Goethezeit*. Berlin: Trafo-Verlag Weist 2002, S. 247-264, S. 250.

¹³ Ebd., S. 254.

¹⁴ Ebd., S. 260.

„Das Finale zeigt das endgültige Auseinanderdriften der Diskurse Christians und der Gesellschaft (vertreten durch Elisabeth). Beide enden unglücklich, beide gefangen vom Fluch des Geldes, der sich bei Christian als Wahnvorstellung [...], bei Elisabeth und ihrem neuen Hausstand als materieller Niedergang manifestiert“¹⁵.

Zusammenfassend hält Gille fest:

„Tiecks Gegenstand ist – sozialhistorisch gesprochen – der Bedrohung der traditionellen, durch kulturelle Überlieferungen gestützten und legitimierten Gesellschaft durch Sub-Systeme zweckrationalen Handelns, die sich als Ausbeutung der Natur und Kapitalisierung der Gesellschaft vollzieht.“¹⁶

Thomas Meißner stellt ein „Hin- und Hergerissensein Christians zwischen Elisabeth und der fremden Schönen, dem friedlich-idyllischen, aber vielleicht langweiligen Dorf und dem unheimlichen, aber auch faszinierenden Gebirge“¹⁷ fest. Laut Meißner nehmen Wahnsinnige wie Christian

„umfassende Uminterpretationen der Welt und ihrer Gegenstände vor, halten wertloses Metall für Gold. [...] Einsamkeit, Solipismus, Wirklichkeitsverlust ist offensichtlich der Preis für eine übergroße Hingabe an die Phantasie, was man für den *Runenberg* mitbedenken sollte und bei einer poetologischen Lektüre als Konstatierung der Zweideutigkeiten und Gefahren der Künstlerexistenz interpretieren könnte.“¹⁸

Darüber hinaus weist Detlev Kremer bei seiner Deutung des Märchens auf die den Text durchziehende, ständige Bezugnahme auf Schriftzeichen hin und lässt dem Medium Schrift eine zentrale Bedeutung für die Handlung zukommen:

„Im Zentrum des Textes erhebt sich bekanntlich ein Runenberg, dessen Name bereits eine unübersehbare Beziehung zu Schriftzeichen enthält. Referenzen auf Schrift durchziehen den Text so vielfältig und verdichten sich so sehr um den Ort des Runenbergs, daß man ihn offensichtlich auch als allegorische Selbstausslegung des romantischen Textes ‚Der Runenberg‘ lesen muß, als Allegorie auf den Vorgang romantischen Schreibens.“¹⁹

Kremer konstatiert weiter: „Das Ziel aller Wünsche bleibt die fremde Frau, den phantastischen Weg dorthin beschreibt deutlich eine magische Schrift.“²⁰ sowie „Christians Reise ins Runen-Gebirge ist auch eine literarische Wanderschaft, eine Reise in die phantastische Existenz des poetischen Schreibens.“²¹ Letztlich stellt Kremer fest:

¹⁵ Ebd., S. 262.

¹⁶ Ebd., S. 263. Anmerkung: Fehler wurden ohne Korrektur übernommen.

¹⁷ Meißner, Thomas: *Erinnerte Romantik. Ludwig Tiecks „Phantasia“*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007, S. 315, künftig zitiert als: Meißner: *Erinnerte Romantik*.

¹⁸ Ebd., S. 318.

¹⁹ Kremer, Detlev: *Die Schrift des 'Runenbergs': literarische Selbstreflexion in Tiecks Märchen*. In: Jean-Paul-Gesellschaft/Wölfel, Kurt [Hrsg.]: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 24 (1989), S. 117-144, S. 128. Vgl. hierzu auch: „Wie für Bertha im ‚Blonden Eckbert‘ macht Tieck für Christian einen ‚Trieb‘ geltend, der ihn auf die Wanderung durch den Märchenraum schickt. Wieder sind es Erzählungen, die den Trieb erwecken, und ein Buch, das ihm seine Richtung auf das ‚nächste Gebirge‘ gibt.“ (Ebd., S. 125).

²⁰ Ebd., S. 130.

²¹ Ebd., S. 136.

„Es ist völlig naheliegend, wenn Tieck sein Runengebirge als allegorischen Ort der poetischen Schrift einrichtet. Man kann den ‚Runenberg‘ ganz wörtlich nehmen: Er ist ein Berg aus Runen, ein Gebirge aus Schriftzeichen. Und erst in zweiter Linie eröffnet sich das Zeichen ‚Gebirge‘ für weitergehende inhaltliche Referenzen. Erst dann lassen sich Spekulationen darüber anstellen, ob das Gebirge gegenüber der traditional verbürgten und überschaubaren Lebensform in der ‚Ebene‘ einen zivilisationskritischen Blick auf die ‚modern-industrielle Gesellschaft‘ oder doch eher auf die verlorene ‚verwilderte Natur erlaubt‘, ob also Tiecks Schriftzeichen-Gebirge eher ein Bild archaischer Wildnis oder städtisch industrieller Geldmoderne festhält.“²²

Insgesamt erscheint eine eindeutige Interpretation des Textes schwierig, wie Kremer feststellt: „Tieck verhindert eine Identifikation seines Textes, indem er die verschiedenen Bedeutungen in ihm kreuzt. So kommt es insgesamt zu Zweideutigkeiten und Widersprüchen, die man nicht auf eine gesicherte Deutung reduzieren kann.“²³

3. Textkonzept zu „Der Runenberg“

Das Märchen „Der Runenberg“ ist angelegt als eine Warngeschichte mit religiösem Hintergrund. Das von der christlichen Religion beherrschte Leben im Dorf wird als erstrebenswertes Ideal dargestellt, während heidnische Götter, wie am Beispiel der Venus-Figur deutlich wird, aufgrund ihres verderblichen Einflusses abgelehnt werden. Es wird aufgezeigt, dass das Streben nach materiellem Reichtum und das Verlassen der christlichen Gemeinschaft zu Einsamkeit, Wahnsinn und Unglück führen. Um nicht das gleiche Schicksal wie Christian zu erleiden, ist es nötig, entschlossen gegen heidnische Versuchungen anzukämpfen und den Blick von irdischem Reichtum hin zu Gott zu wenden.

Zu Beginn der Geschichte sitzt der junge Jäger Christian „im innersten Gebürge nachdenkend bei einem Vogelherde“²⁴. Er hat seine Heimat und seine Familie verlassen, „um sich aus dem Kreise der wiederkehrenden Gewöhnlichkeit zu entfernen“²⁵ und sein Glück in der Ferne zu suchen. Anfangs dünkt ihm „er sei froh und glücklich“²⁶, doch schon bald ändert sich seine Stimmung: „Christians Gemüt ward immer trübseliger, er mochte nicht nach seinem Vogelherde zurückkehren, und dennoch mochte er nicht bleiben; es dünkte ihm so einsam und er sehnte sich nach Menschen.“²⁷ Christian bereut, dass er allein von zu Hause weggegangen ist und fühlt sich in der fremden Natur „traurig [...] wie noch niemals in [s]einem Leben“²⁸ und „verloren, so ganz unglücklich“²⁹. Auslöser für seinen Fortgang aus der Heimat waren Erzählungen über Gebirge, die er von seinem Vater gehört hatte und die in ihm den „Trieb, das Gefühl, dass [...] [er] nun die für [s]ich

²² Ebd., S. 138.

²³ Ebd., S. 136.

²⁴ Tieck, Ludwig: *Der Runenberg*. In: Tieck, Ludwig: *Der blonde Eckbert. Der Runenberg. Märchen*. Husum: Hamburger Lesehefte Verlag 2011, S. 19-38, S. 19.

²⁵ Ebd.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd., S. 20.

²⁸ Ebd., S. 23.

²⁹ Ebd.

bestimmte Lebensweise gefunden habe³⁰ erweckten. Anfangs war Christian in der Einsamkeit noch glücklich, wie er einem Fremden, dem er im Gebirge begegnet, erzählt: „Nachmittags befand ich mich schon unter den viel geliebten Bergen, und wie ein Trukner ging ich, stand dann eine Weile, schaute rückwärts und berauschte mich in allen mir fremden und doch so bekannten Gegenständen.“³¹

Ermutigt durch den Fremden entschließt sich Christian den Runenberg zu besteigen: „Seine Schritte waren wie beflügelt, sein Herz klopfte, er fühlte eine so große Freudigkeit in seinem Innern, das sie zu einer Angst emporwuchs.“³² Weiter heißt es: „Er achtete nicht auf die Tiefe, die unter ihm gähnte und ihn zu verschlingen drohte, so sehr spornten ihn irre Vorstellungen und unverständliche Wünsche.“³³ Christian wird von dem magischen Runenberg in den Bann gezogen, er verhält sich wie verzaubert und hat nur noch den Wunsch, den Berg zu besteigen, ohne die Gefahr, die dies mit sich bringt, zu sehen. Schließlich erblickt er in einem Saal, der sich am Ende seines Weges befindet,

„eine große weibliche Gestalt [...], die sinnend im Gemache auf und nieder ging. Sie schien nicht den Sterblichen anzugehören, so groß, so mächtig waren ihre Glieder, so streng ihr Gesicht, aber doch dünkte dem entzückten Jünglinge, dass er noch niemals solche Schönheit gesehen oder geahndet habe.“³⁴

Christian ist fasziniert, wie geblendet von dieser Frau, bei der es sich um eine Venus-Figur handelt, und ist völlig durcheinander:

„In seinem Innern hatte sich ein Abgrund von Gestalten und Wohllaut, von Sehnsucht und Wollust aufgetan, Scharen von beflügelten und freudigen Melodien zogen durch sein Gemüt, das bis auf den Grund bewegt war: Er sah eine Welt von Schmerz und Hoffnung in sich aufgehen, mächtige Wunderfelsen von Vertrauen und trotzender Zuversicht, große Wasserströme, wie voll Wehmut fließend.“³⁵

Zudem erhält Christian eine Tafel, „die von vielen eingelegten Steinen, Rubinen, Diamanten und allen Juwelen glänzte“³⁶. Christians Reaktion auf die Tafel wird wie folgt beschrieben: „Zuweilen war, nachdem der Schimmer ihm entgegenspiegelte, der Jüngling schmerzhaft geblendet, dann wieder besänftigten grüne und blau spielende Steine sein Auge.“³⁷ Als Christian am nächsten Morgen erwacht, ist der Spuk vorbei, alles erscheint ihm unwirklich und er glaubt „ein Traum oder ein plötzlicher Wahnsinn habe ihn in dieser Nacht befallen“³⁸.

In diesem ersten Teil der Geschichte wird deutlich, dass das Verlassen der Familie und der Heimat sowie die Abkehr von einer christlichen Lebensweise zu Einsamkeit führt und Gefahr bedeutet. Diese Gefahr ist in Christians Fall die heidnische Venus-Figur, die ihn

³⁰ Ebd., S. 21.

³¹ Ebd.

³² Ebd., S. 23f.

³³ Ebd., S. 23.

³⁴ Ebd., S. 24.

³⁵ Ebd., S. 25.

³⁶ Ebd.

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd., S. 26.

vom rechten Weg abkommen lässt, ihn unwiderruflich verzaubert und in ihm das Verlangen nach Edelsteinen einpflanzt. Christian bereut seinen Weggang aus der Heimat, er fühlt sich in dem Gebirge einsam und unwohl und wird in diesem melancholischen Gemütszustand empfänglich für den Zauber der Venus. Es wird deutlich, dass magisch-heidnische Versuchungen, wie die Venus-Figur, das Bewusstsein für die Realität rauben und den Blick von Gott weg hin zu irdischen Dingen, wie Gold und Edelsteinen, lenken und letztlich zu Realitätsverlust, Traumzuständen und Wahnsinn führen.

Der zweite Teil der Geschichte handelt von Christians Rückkehr zu Gott und dem christlichen Glauben sowie seinem familiären Glück.

Christian kehrt „in das flache Land“³⁹ zurück und gelangt in ein

„Dorfe, aus dessen Hütten ein friedlicher Rauch in die Höhe stieg, Kinder spielten auf einem grünen Platze festtäglich geputzt, und aus der kleinen Kirche erscholl der Orgelklang und das Singen der Gemeinde. Alles ergriff ihn mit unbeschreiblich süßer Wehmut, alles rührte ihn so herzlich, dass er weinen musste. [...] [D]abei erfüllte der Gesang und der Ton der Orgel sein Herz mit einer nie gefühlten Frömmigkeit. Seine Empfindungen und Wünsche der Nacht erschienen ihm ruchlos und frevelhaft, er wollte sich wieder kindlich, bedürftig und demütig an die Menschen wie an seine Brüder anschließen und sich von den gottlosen Gefühlen und Vorsätzen entfernen.“⁴⁰

Das Dorf erscheint als ein friedlicher, idyllischer Ort, in dem, im Gegensatz zum heidnischen Gebirge, eine christliche Lebensweise vorherrscht. Christian erkennt, zurück unter Menschen, dass die Empfindungen der letzten Nacht „frevelhaft“⁴¹ und gottlos waren und dass er sich wieder in die Gemeinschaft von Gott und den Menschen begeben muss. Christian sieht die Vorteile eines christlichen Lebens gegenüber seinem abgeschiedenen Leben im Gebirge und gedenkt „mit Furcht [...] an seinen Aufenthalt in dem einsamen Gebirge und zwischen den wüsten Steinen, er sehnte sich, in diesem friedlichen Dorfe wohnen zu dürfen, und trat mit diesen Empfindungen in die menschen erfüllte Kirche.“⁴²

Christian nimmt am Gottesdienst teil und

„beugte sich weinend, als der Priester endlich den Segen sprach, er fühlte sich bei den heiligen Worten wie von einer unsichtbaren Gewalt durchdrungen und das Schattenbild der Nacht in die tiefste Entfernung wie ein Gespenst hinabgedrückt. Er verließ die Kirche, verweilte unter einer großen Linde und dankte Gott in einem inbrünstigen Gebete, dass er ihn ohne sein Verdienst wieder aus den Netzen des bösen Geistes befreit habe.“⁴³

Christian findet im Gottesdienst zurück zu Gott und bezeichnet die Venus-Figur als „bösen Geist[...]“⁴⁴. Er erkennt in einem Moment der Erleuchtung, dass die Venus-Figur einen verderblichen Einfluss auf ihn hat und dass einzig Gott ihn vor der von ihr ausgehenden Gefahr retten kann.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd., S. 27.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Ebd.

Christian bleibt in dem Dorf, gründet eine Familie und scheint in der Idylle, fern vom Gebirge und den in ihm lauenden Gefahren, glücklich zu sein: „Er gedachte kaum noch seiner vorigen Lebensweise, denn er fühlte sich ganz einheimisch und befriedigt.“⁴⁵ Dies zeigt sich auch als Christian loszieht, um seine Eltern zu suchen: Er empfindet „zum ersten Mal [...] in seinem Leben die Schmerzen der Trennung“⁴⁶ und hat Angst vor dem Gebirge⁴⁷, das er vor seiner Ankunft im Dorf noch als seine Bestimmung angesehen hatte. Er erkennt die Verlockungen des Gebirges und kämpft entschlossen gegen sie an: „Ich kenne dich Wahnsinn wohl [...] und dein gefährliches Locken, aber ich will dir männlich widerstehen!“⁴⁸ Als Christian seinen Vater wiederfindet, ist er froh, in „das gute, fromme, ebene Land“⁴⁹ zurückkehren zu können. Die Familie lebt von nun an ein glückliches Leben und „bildet[...] den zufriedensten und einträchtigsten Kreis von Menschen“⁵⁰. Dieser, durch das Leben in Gemeinschaft von Familie, Freunden und Gott bestimmte Lebensabschnitt Christians, wird als glückliche Zeit beschrieben. Christian mangelt es an nichts und auch die Venus-Figur und das kalte, einsame Gebirge scheinen vergessen zu sein. Christian hat keine Sehnsucht mehr nach der Ferne und hat in dem Dorf seinen Platz gefunden.

Dies ändert sich erst, als ein Fremder, der eine Inkarnation der Venus-Figur darstellt, bei der Familie einkehrt und bei seiner Abreise ins Gebirge eine große Summe Geld zur Aufbewahrung hinterlässt – um Christian in Versuchung zu führen und zurück ins Gebirge zu locken. Es handelt sich hierbei um eine Prüfung seiner Willensstärke, die Christian nicht besteht. Hier beginnt der dritte Abschnitt des Märchens, der von Christians Verfall und seiner erneuten, endgültigen Rückkehr ins Gebirge berichtet. Während Christian immer mehr dem Gold und den Verlockungen der heidnischen Venus-Figur verfällt, ist es sein Vater, der ihn vor den Gefahren des Goldes warnt, zum christlichen Glauben mahnt und Christian unermüdlich den richtigen Weg aufzeigt, wenn auch vergeblich.

Christian wird von dem Gold des Fremden magisch angezogen – wie einst von dem Runenberg, der Venus-Figur und der mit Edelsteinen verzierten Schrifttafel –, er verändert sich zum Negativen und ist fasziniert von dem „rote[n] Glanz“⁵¹ und dem „güldene[n] Blut“⁵² des Goldes und berührt es „um nur seinem Liebesdrang genugzu-

⁴⁵ Ebd., S. 28.

⁴⁶ Ebd., S. 29.

⁴⁷ Vgl. hierzu folgende Textstelle: Christian erscheinen „die fremden Gegenstände [...] fast wild, ihm war, als sei er in einer feindseligen Einsamkeit verloren“ (ebd.). Wenig später heißt es auch: „Seine Angst nahm zu, indem er sich dem Gebirge näherte [...]“ (Ebd.).

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd., S. 30.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd., S. 31.

⁵² Ebd.

tun⁵³. Sein Vater warnt ihn eindringlich⁵⁴ vor dem Gold, betet und rät Christian: „Christel, du musst dich wieder zum Worte Gottes wenden, du musst fleißiger und andächtiger in die Kirche gehen, sonst wirst du verschmachten und im traurigsten Elende dich verzehren.“⁵⁵ Auch später, als Christian sich immer mehr verändert⁵⁶, ist es der Vater, der die Lage seines Sohnes erkennt⁵⁷ und der versucht ihn zu warnen und zu retten. Der Vater „ermahnte ihn zur Frömmigkeit und dass er seinen Geist heiligen Betrachtungen widmen solle“⁵⁸ und warnt: „Die Felsen, die zerrissenen Klippen mit ihren schroffen Gestalten haben dein Gemüt zerrüttet und den verwüstenden Hunger nach dem Metall in dich gepflanzt.“⁵⁹ Doch Christian ist so sehr vom Zauber des Geldes und seinen Gedanken an die Venus gefangen, dass er für die Warnungen nicht mehr empfänglich ist.

Christian verschließt sich dem christlich-dörflichen Leben zunehmend, was daran deutlich wird, dass er sich zwar vornimmt am Gottesdienst teilzunehmen, „aber noch vor der Kirchentür [...] [umkehrt und] tiefsinnend vor das Dorf hinaus[geht]“⁶⁰.

Christian trifft im Wald auf ein altes Weib, in dem er die schöne Venus-Figur wiedererkennt. Bei dieser Begegnung findet er die verlorene Schrifttafel, die ihm die Venus bei ihrer ersten Begegnung gegeben hatte, wieder. Die heidnische Zauber-Tafel blendet und verzaubert Christian genauso wie das Gold des Fremden. Sie verschleiert seinen Blick für die Realität und die christliche Religion und lässt seine Gedanken einzig auf ihrem Funkelein und der Geberin der Tafel, der Venus, ruhen:

„Indem zog etwas Glänzendes seine Blicke in das grüne Gras nieder. Er hob es auf und sah die magische Tafel mit den farbigen Edelsteinen, mit der seltsamen Figur wieder, die er vor so manchem Jahr verloren hatte. Die Gestalt und die bunten Lichter drückten mit der plötzlichsten Gewalt auf alle seine Sinne.“⁶¹

Christians Vater erkennt die Gefahr, die von der Tafel ausgeht, und warnt seinen Sohn erneut:

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Vgl. folgende Textstellen: „Lass das Gold [...] darinne liegt das Glück nicht, uns hat bisher noch gottlob nichts gemangelt, und entschlage dich überhaupt dieser Gedanken.“ (ebd.) sowie „Mein Sohn [...] soll es dahin mit dir kommen, ist dieses verfluchte Metall nur zu unserm Unglück unter dieses Dach gebracht? Besinne dich, mein Lieber, so muss dir der böse Feind Blut und Leben verzehren.“ (Ebd.).

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Elisabeth erzählt unter Tränen, „wie sie ihren Mann nicht mehr verstehe, er spreche so irre, vorzüglich des Nachts, er träume schwer, gehe oft im Schlaf lange in der Stube herum, ohne es zu wissen, und erzähle wunderbare Dinge, vor denen sie oft schauern müsse. Am schrecklichsten sei ihr seine Lustigkeit am Tage, denn sein Lachen sei so wild und frech, sein Blick irre und fremd.“ (Ebd., S. 32).

⁵⁷ Er sagt: „So ist sein verzaubertes Herz nicht menschlich mehr, sondern von kaltem Metall; wer keine Blume mehr liebt, dem ist alle Liebe und Gottesfurcht verloren.“ (Ebd.).

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd., S. 33.

⁶⁰ Ebd., S. 34.

⁶¹ Ebd.

„Mein Sohn, mir schaudert recht im Herzen, wenn ich die Lineamente dieser Steine betrachte und ahndend den Sinn dieser Wortfügung errate; sieh her, wie kalt sie funkeln, welche grausame Blicke sie von sich geben, blutdürstig, wie das rote Auge des Tigers. Wirf diese Schrift weg, die dich kalt und grausam macht, die dein Herz versteinern muss.“⁶²

Christian befindet sich jedoch vollkommen im Bann der Zaubertafel und ist für Ratschläge nicht mehr empfänglich. Er sagt, bevor er verschwindet:

„Wunderbare, unermessliche Schätze [...] muss es noch in den Tiefen der Erde geben. Wer diese ergründen, heben und an sich reißen könnte! Wer die Erde so wie eine geliebte Braut an sich zu drücken vermöchte, dass sie ihm in Angst und Liebe gern ihr Kostbarstes gönnte! Das Waldweib hat mich gerufen, ich gehe sie suchen. [...]“⁶³

Kurz nach Christians Weggang stirbt sein Vater und seine Familie wird von Unglück und Armut heimgesucht.⁶⁴ Christian kehrt nach einigen Jahren zurück ins Dorf und kündigt an, er habe „endlich die kostbarsten Schätze mitgebracht, die die Einbildung nur denken oder das Herz sich wünschen kann“⁶⁵. Allerdings handelt es sich bei diesen Schätzen lediglich um Kieselsteine, die Christian in seiner Verblendung für Edelsteine hält. Christian geht zurück ins Gebirge, zu dem alten Waldweib, in dem er die schöne Venus sieht, und kehrt nicht mehr zurück. Durch die Bezeichnung Christians als „der Unglückselige“⁶⁶ und „der Unglückliche“⁶⁷ wird deutlich, dass Christians vermeintliches Glück nur ein scheinbares Glück ist.⁶⁸ Ebenfalls legt dies die Vermutung nahe, dass Christian, der in einfachen Kieselsteinen verborgene, ungeschliffene Edelsteine sieht, wahnsinnig geworden ist.

4. Das Überzeugungssystem Ludwig Tiecks

Genau wie im „Blonden Eckbert“, so führt auch im „Runenberg“ die Sucht nach Edelsteinen und materiellem Reichtum zu Unglück und Wahnsinn. Dieses Unglück betrifft jedoch nicht nur die Verantwortlichen selber, also Christian und Bertha, sondern es zerstört auch das Leben anderer Menschen, insbesondere das der eigenen (unschuldigen) Familie, wie im „Runenberg“ vorgeführt wird. Am Beispiel von Christian wird zudem dargestellt, dass der Blick auf irdische Schätze die Menschen Gott vergessen lässt. Insgesamt wird deutlich, dass Ludwig Tieck eine übersteigerte Sehnsucht nach Reichtum

⁶² Ebd., S. 35.

⁶³ Ebd., S. 36.

⁶⁴ Vgl. z.B. folgende Textstelle: „Es schien nicht anders, als wenn das so wunderbar erworbene Geld auf allen Wegen eine schleunige Flucht suchte“ (ebd.) oder auch: „So wie ihr Glück wich, zogen sich auch die Freunde im Dorf von ihnen zurück, sodass sie sich nach einigen Jahren ganz verlassen sahn und sich nur mit Mühe von einer Woche zur andern hinüberfristeten.“ (Ebd.).

⁶⁵ Ebd., S. 37.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd., S. 38.

⁶⁸ Vgl. dazu auch: „Eine allegorische bzw. poetologische Lesart des *Runenbergs* und damit eine Betonung von Christians subjektivem Glück kann sich, dies sollte man nicht übersehen, weder auf den Erzähler stützen, der Christian als ‚Unglückselige[n]‘, ‚Unglückliche[n]‘ bezeichnet, noch auf die Rezipienten des *Phantasmus*, die die Geschichte als Schauer Märchen mit negativem Ausgang deuten, doch muß das nicht notwendig gegen eine solche sprechen.“ (Meißner: *Erinnerte Romantik*, S. 319).

ablehnt und stattdessen Bescheidenheit und Demut befürwortet. Tieck scheint an die Existenz von übernatürlichen Mächten und Naturwesen zu glauben und sieht in einem religiös geprägten Leben in Gemeinschaft das Mittel für ein glückliches, erfülltes Leben. Gegen heidnische Mächte, die Menschen wie Christian vom rechten Weg wegführen wollen, hilft der Glaube an Gott. Außerdem wird deutlich, dass die Menschen sich nicht vollkommen ihrer Phantasie und ihren Träumen hingeben und so wie Christian Traumfiguren nachjagen und darüber ihr eigenes Leben vergessen sollen, da ein zu viel an Phantasie den Sinn für die Realität verschwinden lässt und letztlich zu Wahnsinn führt.

5. Fazit

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es sich bei Tiecks „Runenberg“ um eine Warngeschichte handelt, die zeigt, dass das Verlassen des rechten Weges zu Verderben führt. Christian selbst ist zwar zufrieden und glücklich mit seinem neuen Leben, doch wird deutlich, dass er wahnsinnig geworden und seinem Urteil nicht (mehr) zu trauen ist. Auffällig ist, dass das Gebirge, Christians finale Heimat, im Laufe des Märchens immer wieder negativ dargestellt wird und in Christian Gefühle der Angst und Einsamkeit hervorruft. Dennoch zieht sich Christian letztlich in das Gebirge zurück, was nur durch den Zauber, unter dem er steht, erklärt werden kann. Ferner bezahlt Christians unschuldige Familie für seinen Lebenswandel mit Unglück, was zusätzlich hervorhebt, dass Christian die falsche Entscheidung getroffen hat und auf seinen Vater, der christliche Werte vertritt und seinen Sohn mehrfach gewarnt hatte, hätte hören sollen. In den drei geschilderten Lebensabschnitten – 1. einsames Leben im Gebirge und Begegnung mit der Venus, 2. Leben im Dorf mit Familie und 3. Rückkehr der Venus in Gestalt des Fremden und Weggang Christians ins Gebirge – erscheint nur der mittlere, christlich geprägte Abschnitt, der ein Leben frei von allen Lockungen der Venus und des Geldes beschreibt, als Glück bringend. Tieck lässt ein christlich-gottgefälliges Leben als die richtige Wahl erscheinen und verurteilt egoistische Selbstentfaltung, die Jagd nach Reichtum und das Erheben überirdisch-heidnischer Naturwesen zum Schönheitsideal und Lebensmittelpunkt.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur

Tieck, Ludwig: *Der Runenberg*. In: Tieck, Ludwig: *Der blonde Eckbert. Der Runenberg. Märchen*. Husum: Hamburger Lesehefte Verlag 2011, S. 19-38.

Sekundärliteratur

Gebhardt, Armin: *Ludwig Tieck. Leben und Gesamtwerk des „Königs der Romantik“*. Marburg: Tectum Verlag 1997.

Gille, Klaus: *Der Berg und die Seele. Überlegungen zu Tiecks ‚Runenberg‘*. In: Gille, Klaus F.: *Konstellationen: gesammelte Aufsätze zur Literatur der Goethezeit*. Berlin: Trafo-Verlag Weist 2002, S. 247-264.

Kremer, Detlev: *Die Schrift des ‚Runenbergs‘: literarische Selbstreflexion in Tiecks Märchen*. In: Jean-Paul-Gesellschaft/Wölfel, Kurt [Hrsg.]: *Jahrbuch der Jean-Paul-Gesellschaft* 24 (1989), S. 117-144.

Kreuzer, Ingrid: *Märchenform und individuelle Geschichte. Zu Text- und Handlungsstrukturen in Werken Ludwig Tiecks zwischen 1790 und 1811*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1983.

Meißner, Thomas: *Erinnerte Romantik. Ludwig Tiecks ‚Phantasmus‘*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007.